



## Der Weltkrieg.

### Von der Westgrenze.

#### Die belgische Festung Lüttich im Sturm genommen.

Der erste bedeutende Erfolg im Westen war die Erstürmung der Festung Lüttich am 7. August. Unsere tapferen deutschen Truppen hatten bei Lüttich gegen zwei Feinde zu kämpfen, einmal gegen die belgischen Truppen, unter denen auch schon französisches Militär mitkämpfte, und weiter gegen die hinterlistige Bevölkerung, die aus den Häusern, Gräben und aus geschützten Stellen auf unsere Truppen schob während sich diese im Kampfe befanden. Selbst Frauen haben mitgeschossen und unseren Soldaten ihre Lage noch erschwert. Die Belgier haben die Tunnel fast alle gesprengt oder den Durchgang versperrt. Seit mehreren Wochen bereits sind die Lütticher Forts von französischen Offizieren und Mannschaften besetzt und Geschütze von letzteren bedient worden unter dem Kommando französischer Offiziere. Ueberall stießen unsere Truppen auf die schlimmsten Hindernisse, aber die todesmutige Angriffslust unserer Soldaten, die von den schrecklichen Greueln, welche die Belgier an unseren Landsleuten verübt haben, Kenntnis erlangt hatten, ließ sie an nichts anderes mehr denken, als nur „Vorwärts!“ Und vorwärts ging es unaufhaltsam. Bereits am Vormittag war es einzelnen Reitern gelungen, mit großer Kühnheit in die Stadt zu gelangen, wo sie den Kommandanten gefangen nehmen wollten, der aber durch die Flucht entkommen war. Die äußerst modern ausgebaute Festung bot starken Widerstand, aber was Waffen gegen Waffen nicht vermochten, das erreichte der deutsche Heldennut. Die stärkste belgische Festung ist unser. An dem Kampf hat sich auch das Luftschiff „S. VI.“ in hervorragender Weise beteiligt. Aus einer Höhe von 600 Meter wurde die erste Bombe geworfen. Es war ein Versager. Darauf ging das Luftschiff auf 300 Meter herunter und schleuderte weitere 12 Bomben die sämtlich sofort explodierten. Infolgedessen steht die Stadt Lüttich an mehreren Stellen in Flammen. Nach vorliegenden Nachrichten hatten wir in Lüttich ein Viertel der gesamten belgischen Armee gegen uns. Die Festung Lüttich hatte eine Besatzung von über 20 000 Mann und ist auf beiden Maasuferten durch zwölf Forts mit schwerer Artillerie geschützt. Der Kaiser hat dem General der Infanterie v. Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte, den Orden „Pour le mérite“ („Für den Verdienst“) verliehen.

#### Ein französischer Angriff in Oberelsaß abgeschlagen.

Der von Belfort in das Oberelsaß vorgedrungene Feind, das 7. französische Armeekorps und eine Infanterie-Division der Besatzung von Belfort, ist am Montag von unseren Truppen aus einer verstärkten Stellung westlich von Mülhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen und vollständig geschlagen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

#### Ein großer Sieg in Lothringen.

Eine vorgeschobene gemischte Brigade des französischen 15. Armeekorps wurde von unseren Sicherheits-Truppen bei Lagarde in Lothringen angegriffen. Der Gegner wurde unter schweren Verlusten in den Wald von Parroy, nordöstlich von Luneville, zurückgeworfen. Er ließ in unseren Händen eine Fahne, zwei Batterien, vier Maschinengewehre und 700 Gefangene. Ein französischer General ist gefallen.

#### Von der Ostgrenze.

##### Nicht russische Geschütze erbeutet.

Berlin, 9. Aug. Die Grenzschaubteilung von Biella, 10 Kilometer östlich von Johannsburg, hat den Angriff einer russischen Kavalleriebrigade zurückgewiesen. Acht Geschütze und mehrere Munitionswagen sind in unsere Hände gefallen.

Berlin, 9. Aug. Gestern abend wurden 3 Kompagnien Landwehr in Schmallenberg, 3 Meilen östlich von Lütitz, von drei russischen Infanteriekompagnien und einer Maschinengewehrkompanie angegriffen. Die Landwehr zwang die Russen zum Rückzug auf Jurborg.

Berlin, 10. Aug. Drei im Grenzschutz bei Eydtkuhnen stehende Kompagnien, unterstützt durch herankommende Feldartillerie, warf die über Romeiken auf Schleibitz vorgehende 3. russische Kavalleriedivision über die Grenze zurück.

#### Eine ganze Schwadron russischer Kosaken desertiert.

In Czernowiz erschien dieser Tage eine ganze Schwadron russischer Kosaken in voller Ausrüstung und ergab sich den Behörden. Sie wurden entwaffnet und werden kriegsgefangen gehalten.

#### Russische Gefangene und Kriegsbeute.

Am Freitag wurden in Hohensalza etwa 50 Pferde eingebracht, die unsere Truppen in Rußland aufgegriffen hatten. — In Gnesen wurden zwei russische Dragoner in voller Uniform eingeliefert. — In Hohensalza lief ferner die Meldung ein, daß deutsche Truppen das Aushebungsgebiet einer kleinen russischen Stadt übertraten und 2000 Gestellungspflichtige festnahmen.

#### Das wichtige Vordringen der Oesterreicher in Rußland.

Die bis Mjehow, etwa 30 Kilometer nördlich von Krakau, vordringenden österreichischen Truppen setzten die Offensive fort und besetzten die Ortshäfen ungefähr 40 Kilometer vorwärts. Die bisher an der Weichsel stehenden Grenztruppen überschritten den Fluß und setzten sich am gegenseitigen Ufer fest. In Ostgalizien bemächtigten sich die Oesterreicher der auf feindlichem Gebiet belegenen Ortshäfen. Sämtliche Versuche von feindlichen Reiterpatrouillen, in Mittelgalizien einzufallen, wurden abgewehrt.

800 galizische Jungschützen unter Hauptmann Frank überfielen etwa 1000 meist schlafende Kosaken bei Mjehow. Der Kampf dauerte einige Stunden und endete mit dem vollständigen Rückzug der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Hauptmann Frank hatte 140 Verwundete. Er besetzte Mjehow. Die Jungschützen setzten nordwärts ihren Marsch nach Riaz fort, das nach kurzem Scharmügel besetzt wurde. Die Russen ließen viele Tote und Verwundete sowie bedeutende Proviantvorräte zurück. Es heißt, daß auch Piltza und Rielze von den Russen geräumt worden sind. Unter den polnischen Jungschützen herrscht große Begeisterung.

#### Deutsch-englischer Seekrieg.

Der von der deutschen Marine übernommene Bäderdampfer „Königin Luise“ fuhr vor den englischen Kriegshäfen an der Themse-Mündung und legte Minen. Wie nicht anders zu erwarten, wurde die „Königin Luise“ von einer Torpedobootsflottille unter Führung des kleinen Kreuzers „Amphion“ angegriffen und zum Sinken gebracht. „Amphion“ ist aber dann auf eine der von der „Königin Luise“ ausgelegten Minen aufgelaufen und gesunken. Von der Besatzung des englischen Schiffes sind 132 Mann ertrunken, 151 Mann wurden gerettet. Von der 6 Offiziere und 114 Mann zählenden Besatzung der „Königin Luise“ ist ebenfalls ein Teil gerettet worden. Kein Wort der Anerkennung ist hoch genug für diese deutschen Helden, die dem sicheren Untergang entgegen mit einem ungeführten Schiffe der größten Seemacht der Welt in ihr Herz, an ihre Küste fuhrten. Es ist eine Heldentat, die sich würdig der schneidigen Eroberung von Lüttich an die Seite stellt. In London erregte die Nachricht von der wagemutigen Tat der „Königin Luise“ an der Themsemündung eine wahre Panik. Bei allem Gerede von der Invasionsgefahr während der letzten Jahre hatte es doch niemand für möglich gehalten, daß ein deutsches Schiff unmittelbar nach dem Kriegsbeginn an der Themsemündung erscheinen könnte. Auf Straßen und Plätzen fanden Zusammenrottungen statt, wobei gerufen wurde: „Fort mit dem Krieg!“

#### Eine Agitationsreise Sven Hedins für den Anschluß Schwedens an Deutschland.

Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat Sven Hedin für die nächsten Tage eine Agitationsreise durch sämtliche schwedischen Großstädte angekündigt, um für einen Anschluß Schwedens an den Krieg gegen Rußland zu sprechen.

#### Ein englischer Gewaltstreik gegenüber den Türken.

Konstantinopel, 9. Aug. Die Regierung gibt amtlich bekannt, daß England die dort im Bau befindlichen, der Türkei gehörigen Großlinienschiffe „Sultan Osman“ und „Reschadih“ sowie zwei für Chile im Bau begriffene, von der Türkei angekaufte Zerstörer von 1860 Tonnen in die englische Flotte eingereiht hat. Die neuen Namen der Linienchiffe sind „Azincourt“ und „Erin“. Die Handlungsweise Englands erregt in der Türkei lebhaftes Entsetzen und Proteste von allen Seiten.

#### Die Hauptstadt von Togo durch die Engländer besetzt.

Vor der Hauptstadt Togos, Lome, ist eine starke englische Truppenexpedition von der benachbarten eng-

lischen Goldküste erschienen. In Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe und sämtlicher wehrfähiger Weissen, die sich mit dem stellvertretenden Gouverneur zum Schutz wichtiger Stationen in das Hinterland begeben hatten, nahmen die Engländer von der Hauptstadt Besitz unter feierlicher Zusage, die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Eigentum zu schützen.

#### Die Leiden der Deutschen in Belgien.

Was sich in den letzten Tagen in Brüssel ereignet hat, übertrifft alles das, was die glühendste Phantasie ausmalen kann. Seit der Kriegserklärung am Dienstagvormittag demolierte der Böbel alle Geschäfte, die Deutschen gehören oder deutsche Produkte anbieten. Jedes Schild mit deutschem Ausdruck wurde entfernt. Jeder, der ein deutsches Aussehen hat, wurde tätlich auf der Straße angegriffen oder der Spionage verdächtigt. Der Deutschenhaß wird in fanatischer Weise gepredigt. Ueber die Verbrechen, die an unseren Brüdern und Schwestern in Belgien begangen worden sind, erzählte der Verleger des „Deutschen Anzeigers“ in Antwerpen, der mit seiner Familie in Deutschland eingetroffen ist, folgendes: „Nach unendlich qualvollen und schrecklichen Stunden bin ich letzte Nacht mit meiner Familie in Deutschland angekommen und danke Gott, daß ich mich wieder auf deutschem Boden befinde. Wir wurden in der Nacht zum Mittwoch in Antwerpen um 4 Uhr morgens aus dem Bett geholt und aufgefordert, sofort die Stadt zu verlassen. Fluchtartig gelangten wir unter Beschimpfungen und körperlichen Mißhandlungen zum Bahnhof, wo wir in einem Viehwagen die Fahrt nach Deutschland antreten durften. Was mit den in Belgien zurückgebliebenen minderbemittelten Deutschen geschehen ist, kann ich nicht sagen. Nach allem aber, was wir in den letzten 24 St. in Belgien durchmachen mußten, halte ich es für ausgeschlossen, daß sie mit dem Leben davongekommen sind, so groß war die Wut der belgischen Volksmassen, die keine Zivilisation mehr beachten. Bei Rosenbaal auf belgischem Boden ist man mit offenem Messer auf deutsche Frauen losgegangen, wobei viele verwundet wurden und nur noch mit Fehen am Leibe ihren Verfolgern entgingen. Die deutschen Schulen, das Seemannsheim, das deutsche Konsulat und alle deutschen Gastwirtschaften sind vollständig zertrümmert, die Möbel wurden aus den Fenstern auf die Straße geworfen.“

Zahlreiche Mordmorde an Deutschen können von Augenzeugen bestätigt werden. Von Lüttich ist kein Weg zur Flucht offen. Die Reisenden, die Mittwoch morgen dahin gefahren waren, kehrten zurück und setzten ihre Reise über Holland fort. Nur aus Belgien weg, das war der letzte und innige Wunsch aller, um der belgischen Wut zu entgehen.

Mehrere glaubwürdige deutsche Familien haben bei ihrer Ankunft aus Belgien berichtet, daß sie bei ihrer Flucht in Brüssel Zeuge eines schrecklichen Verbrechens gewesen sind. Bei der Verfolgung der Deutschen schlug ein belgischer Polizist einem Deutschen mit einem Säbel glatt den Arm ab, steckte diesen auf seinen Säbel und trug ihn durch die Straßen unter dem Gejohle der Menschen. In einem andern Falle wurde eine deutsche Frau, welche kurz vorher geboren hatte, an den Haaren aus dem Bett geschleift und auf die Straße gebracht.

In der Nacht auf Mittwoch wurden die von Deutschen bewohnten Häuser in Antwerpen gestürmt, die Wohnungstüren erbrochen und Frauen und Kinder, sogar Wöchnerinnen an den Haaren aus den Betten gerissen. Ein Mann, der mit seiner Frau und seinen beiden Kindern, notdürftig bekleidet, zu fliehen versuchte, wurde auf der Straße von einer großen, mit Stöcken, Messern und Revolvern bewaffneten Menge überfallen. Die Frau wurde in den Armen ihres Mannes durch einen Messerstich getötet und ebenso die Kinder vor den Augen des unglücklichen Vaters ermordet. Mehrfach wurden drei- und sechsjährige Kinder aus den Fenstern heruntergeworfen und so ebenfalls ermordet.

Was für eine Menge deutschen Kapitals und Vermögen in Belgien verloren ist, das ist heute noch nicht festzustellen. Die deutschen Besitzer der großen Werke und Reedereien, welche Hunderttausende von Menschen in ihren Betrieben beschäftigten, mußten ihre Fabriken und Geschäfte schließen, alles zurücklassen und flüchten, da niemand zu ihrem Schutze etwas unternahm. Das Lagerhaus wurde vom Böbel ausgeraubt, die Paläste der reichen Deutschen geplündert. Das deutsche Blut, das unter diesen anarchischen Zuständen vergossen worden ist, wird hoffentlich durch das deutsche Schwert gerächt.

An Stelle eines Moratoriums!

Der Bundesrat hat zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, durch welche einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll.

Erstens soll das Gericht dem Schuldner einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Forderung eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten, nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit, bewilligen können.

Zweitens soll, insbesondere mit Rücksicht auf auswärtige Moratorien, einstweilen verhindert werden, daß Forderungen — auch wechselseitige — aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, im Inlande gerichtlich geltend gemacht werden.

Denkt gerecht auch über Italien!

Zur Frage der Neutralität Italiens veröffentlicht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgende Betrachtung der Korrespondenz Hoffmann:

Wenn in schweren Zeiten ein Freund mannhafte zu uns steht und dies vor aller Welt verkündet, so hat das noch allemal in jedem Herzen ein moralisches Hochgefühl ausgelöst, aber freilich in dieser Welt, in der die Dinge hart aufeinanderstoßen, sind uns solche frohe Entscheidungen selten beschieden, und kein Politiker darf damit rechnen. Nur nach den Interessen seines Landes kann ein Staatsmann die Politik orientieren, auch dann, wenn damit vielleicht so manche Illusionen beim Nachbar endgültig zerstört werden.

Rund um Nassau.

Wiesbaden. Auf dem hiesigen Standesamt belief sich die Zahl der mit zu den Bahnen Einberufenen vorgenommenen Rotzählungen auf 86.

Biebrich. Dem Magistrats-Obersekretär a. D. Becker ist am Anlaß seiner Verlegung in den Ansehnlich von der Großherzogin von Luxemburg das Ritterkreuz 2. Klasse Herzog Adolf von Nassau verliehen worden.

Erdeheim. Das 13jährige Töchterchen des Fabrikarbeiters Peter Wiermann lief in ein von Mainz kommendes Militärauto und wurde überfahren.

Hörshelm. Die hiesige Gemeindevertretung bewilligte 40 000 M. zum Ankauf der gesamten Hörshelmer Ernte.

Lorch. In der Lage „Hühnerfeld“ ist ein neuer Reblausherd entdeckt worden.

St. Gaurshausen. Ein trauriger Unglücksfall trug sich in dem benachbarten Watersberg zu.

Wich. Die Stadtverordneten bewilligten einen Kredit von 100 000 M. für die Unterstützung der Angehörigen der in den Krieg einberufenen Bürger der Stadt.

Wiesbaden. Sein Familienangehörige stellt der Kriegsveteran von 1870-71 dem deutschen Volksheld zur Verfügung, und zwar acht Söhne im Alter von 19 bis 39 Jahren und zwei Schwiegersöhne.

Frankfurt. Bei der Bewirtung der oberhessischen auf dem Bahnhof Bonames trug sich ein folgenschwerer Unfall zu. Ein Bachmann stellte in unbegreiflicher Weise auf dem überfüllten Bahnhof sein angelegertes Gewehr gegen das Bahnhofsgebäude.

Am Dienstag die ersten gefangenen Franzosen, etwa 200 Mann Artilleristen und Infanteristen in Frankfurt eingeliefert worden.

Bad Homburg. Der Fuhrmann Christ. Koffler geriet in Hattersheim während eines Möbeltransports unter den Räderwagen und wurde auf der Stelle getötet.

Schmitt. Der Landwirt Johannes Brendel, selbst ein Veteran von 1870/71, schickte seine sieben Söhne in den Krieg.

Oberursel. Für die Unterstützung von Familien, deren Angehörige im Felde stehen, bewilligten die Stadtverordneten 20 000 M.

Knigstein. In der Nacht zum 5. August wurde auf der von Reinachischen Erdbebenwarte ein sehr starkes Fernbeben registriert.

Wiesbaden. Beim Baden in der Lahn ertrank der 17 Jahre alte Christian Dorth.

Steeden. Die Familie Kirchner von hier hat sechs Söhne, die zur Fahne eiberufen sind.

Ahausen. Das 5jährige Mädchen des Schlenkewärters Feuerbach spielte mit seinem Hund an der Lahn.

Diez. Der Landwirt Aug. Müller in Oranienstein kam beim Frucht schneiden in die Rähmaschine und erlitt an den Beinen bedeutende Verletzungen.

Niederneisen. Der Turnverein Niederneisen hat beschloffen, 1000 M. den ins Feld ziehenden Kriegern und deren Angehörigen zur Verfügung zu stellen.

Camberg. Magistrat und Stadtverordnete bewilligten den Kriegsteilnehmern aus der Stadt zu den staatlichen Familienunterstützungen noch 50 Prozent aus der Stadtkasse.

Singheim. Eine Begeisterung herrscht hier, die geradezu unbeschreiblich ist.

Em. 2500 Zivilpersonen aus dem Festungsbereich von Metz werden in den nächsten Tagen hier einquartiert werden.

Dillenburg. Kommerzienrat Rudolf Daas in Sinn wurde zum Geheimen Kommerzienrat ernannt.

Marientberg. Hier wurde ein Spion festgenommen, der viel beladene Material bei sich führte.

Aus dem Regierungs-Bez. Kassel.

Auch hier in Hessen ist die Begeisterung für diesen heiligen Krieg eine große! Stunde für Stunde fahren die Hüge auf der Hauptbahndirekte Metz-Berlin mit unseren Soldaten hier vorüber.

Vermischte Nachrichten.

Revolte russischer Arbeiter. Wie aus Hedenmünden gemeldet wird, reboltierten die auf dem Rittergute des Ritterspächters Aderhaldt beschäftigten russisch-polnischen Saisonarbeiter und bedrohten die Familie des Guts-pächters derart, daß eine 16 Mann starke Gewehrparteiung des Kriegervereins nach dort abging.

Ein Gedenktag. Dieser Tage waren 100 Jahre verflossen, daß die Quadriga auf dem Brandenburger Tor in Berlin, die durch die Franzosen 1806 nach Paris gebracht worden war, wieder an der alten Stelle auf dem Brandenburger Tor aufgestellt wurde.

Drei Verurteilungen beim Baden ertrunken. Beim Baden in der Wörnitz sind zwei Schüler von der zurzeit in Dargburg weilenden Ferienkolonie Augsburg ertrunken.

Der Unterschied. Ein Münchener Kunstmalers erzählt den M. N. N., daß im Gespräch über einen mählichen Krieg zwischen Deutschland und England ein Engländer mit der Faust auf den Tisch schlug und rief: „Unser Parlament würde lämpfen bis zum letzten Penny.“

Bahrenfeld. Im benachbarten Warmensteinach, dem bekannten Fichtelgebirgskurort, hat sich ein entsetzliches Drama zugetragen.

Letzte Nachrichten.

Die französischen Gefangenen bei Mühlhausen und Lagarde.

Bei Mühlhausen haben die deutschen Truppen 10 französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 verwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen; über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Unsere Kriegsschiffe im Mittelmeer.

S. M. Panzerkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Dreslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen.

Eine kühne Orientierungsfahrt unserer Unterseeboote an der englischen Küste.

Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage die Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren bis zu den Schottlandsinseln.

Enthüllungen über die französisch-russische Militärkonvention.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt über die französisch-russische Militärkonvention und den Besuch Poincarés in Petersburg im Jahre 1912.

Der Berliner italienische Botschafter fährt nach Rom.

Berlin, 12. August. Der italienische Botschafter Vollati hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Columns include item names and prices.

Wichtige Aufzählung des Rätfels in Nr. 31 sandte ein: Eine Karte in Aeneitungen (Loftr). (Infolge des Krieges ist die Karte erst am 10. ds. Mts. bei uns eingetroffen.)

An unsere Sammler!

Wir bitten unsere Sammler, die noch mit dem ersten und zweiten Quartal 1914 zurück sind jetzt um baldige Regelung, damit wir unsere Bücher abschließen können.

Unsere Sammler

Bitten wir bei Einfindung der Abonnementbeträge stets auf der Vorkantung anzugeben für wieviel Blätter und für welches Quartal der Betrag bestimmt ist.

Sehr gut eingespielte Lauten-Gitarre

wertvolles Instrument, für M. 30.— mit Schule zu verkaufen. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der „Wiesb. Rundschau“.

Bekanntmachung.

Ich mache darauf aufmerksam, daß alle Geschäfte, welche die Annahme von Papiergeld verweigern oder Wucherpreise für Lebensmittel nehmen, rücksichtslos geschlossen werden.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten Lebensmittel behalte ich mir eventl. vor.

Mainz, 3. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz von Kahlen General der Infanterie.

## Marianne und der Bär.

Marianne hat so lang geirret  
Mit ihrer Dirnenfrage,  
Bis sie den russischen Bär gekirret,  
Daß er ihr gab die Lage.

Nun kommt herbei das saubere Paar,  
Um Deutschland zu bekriegen,  
Doch unsre Lösung, die ist klar:  
Wir kämpfen und wir siegen.

Wir wollen das russische Bötteltier  
Nach Herzogenlust vergerben,  
Und du, Marianne, merk es dir,  
Du kommst diesmal zum Sterben.

Wir wollen endlich Ruhe haben  
Vor gall'scher Bier und Lüd,  
Nicht eher wird das Schwert begraben,  
Und gibt es kein Jurid.

Drum hebt die Herzen auf zu Gott  
Und laßt die Fahnen fliegen,  
Er macht der Feinde Blau zum Spott,  
Wir kämpfen, und wir siegen.

Ein Kriegsfreiwilliger.

## Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(18. Fortsetzung.)

Jedesmal kam er dabei zu demselben Resultat: ihre Züge waren die zartesten, die Linien ihres Gesichts die reinsten und ihre Augen die seelenvollsten, die er je gesehen.

Zumeist war Frau Schrader zugegen, am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt. Gelegentlich aber geschah es, daß sie abgerufen wurde, und daß er mit Erika ein Viertelstündchen allein war. Einmal bei einer solchen Gelegenheit fragte er mit Bezug auf die dunkle Kleidung, die beide Damen trugen: „Sie haben Trauer, Fräulein Erika?“

„Ja. Um meinen Vater.“

„Sie haben Ihren Vater erst vor kurzem verloren?“

„Sie bewegte verneinend ihr Haupt.“

„Nein. Papa ist schon vor mehr als drei Jahren gestorben.“

„Und nun tragen Sie immer noch Trauer?“ hatte es sich ihm unwillkürlich auf die Lippen drängen wollen. Aber er unterdrückte noch rechtzeitig diese Aeußerung, um nicht schmerzliche Erinnerungen in ihr wachzurufen.

„Sie leben ziemlich zurückgezogen?“ fragte er weiter, von seinem Interesse für die beiden Damen geleitet, deren Gastfreundschaft er seit Wochen genoss.

„Ja. Wir leben ganz für uns,“ entgegnete sie, wie es ihm schien mit einem Anflug von Melancholie und Bitterkeit. „Mama liebt Verkehr nicht.“

„Ja, diesen Eindruck habe ich von allem Anfang an gehabt,“ gestand er. „Ihre Mama hat gewiß schlimme Erfahrungen gemacht und großen Kummer gehabt?“

Sie antwortete nicht. Er sah, wie sie errötete und dann plötzlich jäh erblaute. Sie wandte den Blick von ihm ab, und eine peinliche Empfindung spiegelte sich in ihren zuckenden Mienen. Augenscheinlich war seine Bemerkung die Ursache, daß nun eine heftige Gemütsbewegung über sie kam.

„Verzeihung,“ sagte er erschrocken. „Ich sehe, daß ich indiskret gewesen, daß ich Sie verletzt habe. Es war nicht meine Absicht, und ich bedaure es herzlich. Verzeihen Sie mir.“

Sie konnte ihre Fassung noch nicht wieder gewinnen. Mit allen Anzeichen peinlicher Befangenheit erhob sie sich. Aber bevor sie ging, reichte sie ihm ihre Hand. Augenscheinlich war sie zu bewegt, um zu sprechen; ihr Händedruck sollte ihm wohl sagen, daß sie ihm nicht zürne.

Erstaunt, erschrocken, und im tiefsten Grunde unzufrieden mit sich, starrte er ihr nach. Was hatte sie? Hatte er an irgend einer Satze in ihrem Innern gerührt, die nun schmerzlich vibrierte? Was war es? Warum diese löstliche Abgeschlossenheit, in der die beiden Frauen lebten? Warum hatte Frau Schrader sich und ihre jugendliche Tochter, die doch gewiß mit allen Sinnen der neugierigen, weltfrohen Jugend nach dem Leben verlangte, zur Einsamkeit und zum Alleinsein verdammt?

Klaus Wollmar hütete sich ängstlich, während der nächsten Tage eine Frage an die junge Dame zu richten, die ihm als Indiskretion und Neugier ausgelegt werden konnte. Wenn sie nicht las, plauderte er mit ihr über Bücher, die sie gelesen, und über Theatersstücke, die sie gesehen hatte. Köstlich war es für ihn, dabei Blitze in eine lebhaft und tiefempfindende, aber unberührt naive Mädchenseele zu tun. Und mit welcher andachtsvollem Interesse sie ihm zuhörte, begierig, ihr Wissen zu vertiefen, ihren Ideenkreis zu erweitern, so oft er ihr Erläuterungen gab über die Absichten und Ideen der Dichter und den Charakter der Dichtungen, die sie oft nur mit ahnendem, tappendem Verständnis gelesen hatte!

Und endlich kam der Tag, da er seinen Ausbruch nicht länger hinausschieben konnte, ohne willkürlich lästig und unbescheiden zu sein. Er war tief bewegt, als er mit warmen Worten für alle ihm erwiesene Freundschaft und Gastlichkeit dankte. Mit stiller Wehmuth und stillem Entzücken nahm Klaus Wollmar wahr, daß auch Erika Schrader im Bann einer lebhaften Gemütsbewegung stand.

Trotz aller Selbstbeherrschung konnte sie doch ein schmerzliches Zucken um die Mundwinkel und ein unruhiges, erregtes Flirren der Augen nicht unterdrücken. Ihre Hand lag schwer und eiskalt in der seinen. Sie sprach nichts, aber ihre Blicke sagten ihm ein beredtes Lebewohl und ein flehendes „Auf Wiedersehen!“

Kein Wunder, daß sie sein Scheiden mit Bedauern

empfund; hatte doch seine Gegenwart immerhin ein wenig Abwechslung in ihr monotones, einsames Dasein gebracht.

Ein Gegensatz bot Frau Schraders Verhalten, das von dem stillen Wesen ihrer Tochter auffallend abwich. Sie war, im Widerspruch mit ihrer sonstigen Art, außerordentlich lebhaft und wies des Scheidenden Danksgaben mit großem Wortschwall zurück. Viel mehr als er habe sie zu danken. Was sie getan, sei selbstverständliche Menschenpflicht gewesen.

Klaus Wollmar hatte keinen Grund, zu zweifeln, daß sie ihm ihre Gastfreundschaft gern gewährt. Aber er hatte nun doch, ohne zu wissen warum, den Eindruck, daß sie innerlich aufatmete, und daß sie seine Genesung, die ein längeres Verweilen nicht zuließ, nun doch wie eine Erlösung betrachtete. Es fiel ihm auf und befreudete ihn innerlich stark und gemahnte ihn an ihr ihm früher bewiesenes ablehnendes Verhalten, daß sie ihn nicht aufforderte, wiederzukommen und ihnen gelegentlich seinen Besuch zu schenken? War es ein Zufall, eine bloße Vergesslichkeit, oder lag dieser Unterlassung, die er schmerzlich mit bitterer Enttäuschung empfand, berechnete Absicht zu Grunde?

Er hätte ja trotzdem wiederkehren und den Damen gelegentlich seine Aufmerksamkeit machen können, aber sein Feingefühl ließ das nicht zu, obwohl ihm in allen Fibern und Nerven das Verlangen zuckte, wieder den wohlbekannten Weg zu gehen, wieder in Erika Schraders ausdrucksvolle blaue Augen zu blicken und ihre klangvolle, welche Stimme zu hören.

In der Einsamkeit seiner Gefängniszelle empfand er es mit Wehmuth und schmerzlichem Sehnen, wie sehr es ihm bereits zur lieben Gewohnheit geworden, mit dem lebhaft empfindenden jungen Mädchen zu plaudern, und mit heißer Ungeduld sah er dem Tage entgegen, wo sein Zustand ihm erlauben würde, wieder seine weiten Spaziergänge aufnehmen zu können. Zum Glück machte seine völlige Genesung schnelle Fortschritte, aber als er nun eines Tages zum ersten Male wieder in geheimer froher Erwartung die Landstraße aufsuchte, die ihm einst die Bekanntheit der beiden Damen vermittelt hatte, wurde ihm eine bittere Enttäuschung zuteil.

So sehnsüchtig seine Augen auch die Straße absuchten, von den Spaziergängerinnen war keine Spur. Erst als er sich traurig, niedergeschlagen auf den Heimweg machte und sich der Villa der Damen näherte, erspähten seine Augen Fräulein Erika, die am Fenster stand anscheinend angelegentlich hinausguckte. Als sie ihn erblickte, strahlte ein Lächeln über ihre Züge, und sie nickte ihm in Erwiderung seines Grußes freundlich zu. Aber gleich darauf trat sie jäh, mit hastigen Schritten zurück, als würde sie plötzlich abgerufen.

Klaus Wollmar hatte nicht viel Zeit, über diese Begegnung nachzudenken, denn als er in die Bittabelle zurückkam, wurde ihm eine während seines Spazierganges eingetroffene Nachricht mitgeteilt, die ihn im ersten Augenblick mit hellodernder Freude erfüllte, der jedoch rasch ein schmerzliches Bedauern folgte.

Seine Begnadigung war verfrüht worden, obgleich erst die Hälfte seiner Strafzeit hinter ihm lag. Mit zitternden Händen, während eine Flut widerspruchsvoller, einander bekämpfender Empfindungen in ihm wogte, packte er seinen Koffer. Sollte er die Stadt verlassen, ohne Erika noch einmal gesehen zu haben? Unmöglich dünkte ihm das. Sie nie mehr zu sehen, sie nicht mehr zu sprechen, einfach ohne ein Wort davonzugehen, ohne ihr noch einmal zu danken, ohne ihr zu sagen, wie sehr er das Scheiden bedauerte, und daß sie immer in seiner Erinnerung leben würde, das schien ihm undenkbar. Nein! Plump und gefühllos wäre es gewesen, ihr nicht Lebewohl zu sagen, ihr nicht noch einmal die Hand zu drücken. Aber dann tauchte wieder die kühle, ablehnende, düstere Miene Frau Schraders in seiner Erinnerung auf, und er sagte sich, daß sie das Abschiednehmen von neuem sicherlich als ein definitives betrachte, und daß sie sein abermaliges Erscheinen als eine Taktlosigkeit, als eine Zudringlichkeit empfinden würde. (Fortf. folgt.)

## Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(41. Fortsetzung.)

Dann setzte sich der Mohr auf dem Brellstein zwischen Haus und Gasse nieder und steckte seine Pfeife an. Monte Christo wartete ruhig bis 5 Uhr. Von da ab fing er an unruhig zu werden, lief in dem nach der Straße zu gelegenen Zimmer hin und her, lauschte ängstlich, ob sich noch immer nichts hören lasse. . . bis er endlich ein mildes Geräusch hörte. Von dämonischer Freude ergriffen stürzte er zum Fenster und nun sah er, wie ein Falbengespann in rasendem Galopp die steile Gasse heruntergejagt kam. In der Kalesche saß eine noch junge Dame mit einem etwa sieben Jahre alten Knaben, den sie eng an sich gepreßt hielt. Der Schreck hatte sie so übermannt, daß sie nicht einmal einen Schrei ausstoßen konnten. Ali legte die Pfeife weg, warf den Lasso so geschickt, daß er sich dem linken Pferde um die Vorderbeine schlang, worauf das rechts laufende sofort zu Fall kam, über die Deichsel weg stürzte und sich mit dem anderen in einem Knäuel auf der Erde wälzte. . . der Kutscher war im Nu vom Bode, riß den Schlag auf und half der Dame, die das ohnmächtige Kind noch immer an sich gepreßt hielt, aus dem Wagen. Graf Monte Christo eilte vor die Tür, führte die Dame in seine Wohnung und sprach ihr Trost zu. Nun saßte er das Kind scharf ins Auge, machte mit der Hand eine beschwichtigende Gebärde, nahm aus einem Wandschrank ein Kästchen und aus dem Kästchen ein Fläschchen aus böhmischem Kristall, das einen blutroten Saft enthielt und träufelte dem Knaben ein paar Tropfen auf die Lippen. Als bald schlug derselbe die Augen auf. . . und wie außer sich vor Freude rief die Mutter: „Wo bin ich? wem danke ich nach solch schreck-

licher Qual diese Freude?“ — Monte Christo verneigte sich und sagte, die Dame befände sich unter dem Schutze eines Mannes, der sich glücklich schätze, ihr alles Leid ersparen zu können. — „O, daß ich mir einfallen ließ, die Danglars um ihre Falben zu bitten.“ — „Wie?“ rief der Graf mit gut gespieltem Erstaunen, „sind das die Falben der Frau Baronin?“ — „Ja, kennen Sie meine Freundin?“ — „Gewiß, ich habe seit gestern die Ehre, die Dame zu kennen; ich hatte ja dem Baron das Gespann abgekauft, konnte aber den Gram, den die Frau Baronin darüber fühlte, nicht mit ansehen und habe ihr das Gespann wieder zugestellt.“ — „O, dann sind Sie doch der Graf Monte Christo!“ rief die Dame; „ach, meine Freundin hat mir gestern so viel von Ihnen erzählt,“ und sie betrachtete den ernst und bleich aussehenden Herrn mit unverhohlenen Interesse.

„Ach,“ rief sie dann, „wie dankbar wird Ihnen Herr von Villefort sein, Sie haben ihm ja ein doppeltes Leben gerettet: das seiner Frau und das seines Kindes!“ In diesem Augenblick schlug der Knabe die Augen auf. . . während gerade auch Ali, der Mohr, ins Zimmer trat, um sich vom Grafen die weiteren Verhaltensmaßregeln zu holen. — „Ach, Eduard, sieh doch den braven Menschen, der uns das Leben gerettet hat.“ Hierbei zeigte sie auf den Mohren. „Ohne ihn wären wir nicht mehr am Leben. Komm, bedanke Dich bei ihm!“ — Aber der kleine Junge verzog die Lippen und wandte mit einem bösen Blick den Kopf ab. „Ach, ist der häßlich, Mama!“ sagte er. — Graf Monte Christo lächelte eigentümlich, ganz als ob er es von dem Kinde nicht anders erwartete hätte. Inzwischen hatte Ali, der Mohr, die Equipage des Grafen mit den wilden Falben, die nicht den geringsten Schaden genommen hatten, bespannt und war vorgefahren. Der Graf half der Dame beim Einsteigen, und Ali, „der häßliche Mohr“, stieg auf den Bod und fuhr die Dame nach Hause, um dann das Gespann wieder zu der Baronin von Danglars zu bringen.

Das Ereignis bildete das Tagesgespräch: Albert erzählte es im Jockey-Klub, Debray im Salon des Ministres und Beauchamp veröffentlichte in seinem Journal einen längeren Artikel darüber.

Am Abend aber legte Herr von Villefort sein bestes Staatskleid an und fuhr in den Champs Elysees Nr. 30 vor. . .

3. Kapitel.

Gedankenharmonie.

Herrn von Villefort meldete jetzt der Kammerdiener des Grafen von Monte Christo an, als dieser, über einen Tisch gebeugt, auf einer Landkarte den Weg von Petersburg nach China verfolgte. So ernst und gemessen trat Herr von Villefort ein, wie er den Fuß in den Gerichtssaal setzte. Die Natur hatte wenig an ihm trotz der vielen Jahre geändert: er war noch immer so schmächtig wie damals; seine Augen sahen noch immer tief in ihren Höhlen; nur seine goldene Brille schien schärfer den je mit ihm verwichen zu sein. Er ging noch immer tief schwarz mit einziger Ausnahme der weißen Halsbinde, die ihn seit jeher kennzeichnete, und wie früher wurde der strenge Charakter seiner Erscheinung gemildert durch das schmale rote Bändchen, das sich, einer mit dem Pinsel gezogenen blutigen Linie gleich, vom Knopfloche aus nach der Brustfalte hinzog.

„Herr Graf,“ begann Villefort mit dem grellen Tone die Unterhaltung, den Beamte bei ihren Reden gerne anschlagen und auch im bürgerlichen Verkehr nicht leicht wieder ablegen wollen oder können; „der große Dienst, den Sie meiner Frau und meinem Kinde geleistet haben, nötigt mich die angenehme Pflicht auf, Ihnen meinen Dank abzustatten. Dieser Pflicht mich zu entledigen, sehen Sie mich hier.“

„Herr von Villefort,“ erwiderte der Graf mit gleicher Gemessenheit, „daß es mir ein günstiges Geschick vergönnte, einer Mutter ihren Sohn zu erhalten, erachte ich für ein Glück, das Sie von aller Verbündlichkeit gegen mich freimacht. Immerhin muß ich sagen, daß es mir eine Ehre ist, daß Herr von Villefort dieser Verpflichtung gerecht wird, weil ich recht wohl weiß, daß derselbe mit solcher Gunst nichts weniger als verschwenderisch zu sein pflegt.“

Villefort war über diesen unvermuteten Ausfall betroffen, und Falten um den Mund verrieten deutlich, daß er in dem Grafen keinen sonderlich höflichen Herrn erblickte. Einen Blick auf die Landkarte werfend, die der Graf bei Villeforts Eintritt studiert hatte, meinte er: „Ach, Sie befaßen sich mit Erdkunde? Nun, wer so viel fremde Länder gesehen hat wie Sie, dem muß es eine besondere Freude sein, das alles auf der Karte gleichsam noch einmal zu erleben.“

„O ja,“ erwiderte der Graf, „es gleicht solches Studium gewissermaßen einem Lehrjahre der Algebra, indem man auch hier von bekannten zu unbekanntem Größen schreitet und nicht umgekehrt. Aber so nehmen Sie doch, bitte, Platz, mein Herr.“

Monte Christo wies bei diesen Worten auf einen Lehnstuhl, überließ ihm aber die Mühe, sich ihn zurechtzurücken, während er sich auf denselben Stuhl setzte, auf dem er mit dem Knie geruht hatte, um bequemer die Karte zu studieren. So saß er, mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt, mit dem Ellenbogen auf die Karte gestützt, dem Grafen halb zugewendet. Die Unterhaltung, die mit der Landkarte begonnen hatte, sollte einen ähnlichen Verlauf nehmen wie die mit Morcef und Danglars.

„Sie scheinen zu philosophieren?“ fragte Villefort nach kurzem Schweigen, in welchem er sich auf die Fortsetzung des Gesprächs gerüstet hatte, gleich dem Athleten, der mit einem tüchtigen Gegner zum Kampf joreiten will. „Nun, ich muß wohl sagen, ich an Ihrer Stelle, als völlig freier Herr über meine Zeit, suchte mir andere Beschäftigung.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Bannkreis der Lorelei. Von S. L. (3. Fortsetzung.)

Dicht vor Caub, mitten im Strom, liegt jene, jedem Rheinreisenden in der Erinnerung haftenbleibende, von einer noch wohl erhaltenen Burg bekrönte malerische Felseninsel, der Pfalzgrafenstein, auch kurz die Pfalz genannt, die für die von Blücher mit Hilfe der Cauber Schiffer aus Rähnen geschlagene Brücke den besten Stützpunkt bildete. Man fährt nach der Pfalz mit dem Rotor hinüber, muß aber damit warten, bis die fast ununterbrochen vordrohenden Schleppzüge eine Lücke zum Durchschlüpfen gestatten. Ueber eine hölzerne Treppe tritt man durch eine kleine Pforte in einen engen düstern, von hölzernen Galerien umzogenen Hof, aus dem man in einige unansehnliche kahle Gemächer kommt, die ebenso wie der ganze Bau, trotzdem die Jahrhunderte keinen Stein daran geändert haben, nichts besonders Merkwürdiges haben. An der äußeren Mauer sieht man noch den aus Stein gehauenen kurbäligen Löwen. Die Burg diente ehemals den jeweiligen Herren von Caub dazu, von den vorbeifahrenden Schiffen den Stromzoll zu erheben. Auch bildet sie den Schauplatz einer romantischen Geschichte, die nur leider zur unheilvollen Folge hatte, daß Martin Greif, als Lyriker gewiß zu schätzen, ein Drama daraus gemacht hat. Der Pfalzgraf Konrad hatte nämlich die Tochter namens Agnes, die auf Wunsch des Kaisers Heinrich IV, und ihres Vaters einen Verwandten des kaiserlichen Hauses heiraten sollte. Agnes weigerte sich, denn ihr Herz gehörte dem tapferen Bringen Heinrich von Braunschweig. Ihr Vater setzte deshalb die Ungehorsame in der Pfalz gefangen. Mit Hilfe von Agnesens Mutter aber, die Mitleid mit ihrer Tochter hatte, gelangte der Prinz in Wagenkleidern auf die Burg, und dem bösen Vater blieb schließlich wegen der hieraus sich ergebenden Folgen nichts anderes übrig, als seine Einwilligung zu dem Bunde zu geben. Heute gehört die Pfalz für fröhliche Gesellschaften (unter Mitnahme der nötigen Weinstücken) zu den beliebtesten Ausflugsorten am Mittelrhein, und alljährlich feiert die Bonner Palatia ihr Stiftungsfest in den alten Mauern. Die von Blücher geschlagene Brücke bestand im ganzen aus 71 Rähnen, von denen die ersten 27 die Verbindung vom Cauber Ufer nach der Pfalz herstellten. Schon war die Brücke bis über die Hälfte fertig, da zerriß sie, weil die russischen Pioniere sich nicht, wie ihnen die Cauber Schiffer rieten, der schweren Rheinanker bedienen wollten. „Erger habe ich genug gehabt“, schrieb Blücher, „weil die Brücke so ich bey Caub schlagen ließ zum teuffel gink, wo durch ich einen ganzen Tag uf gehalten wurde.“ Endlich in zwei Tagen war der Bau beendet. Der Uebergang währte acht Tage, die Truppen betrugen 100 000 Mann. Nachkommen des Mannes, der dem Heere nach dem Uebergang den Weg weiter durch den Hundsrück wies — sein Name war Fortunat Barquier — leben noch heute in Caub. Lebendig ist auch die Erinnerung an die furchtbaren Verwüstungen in den Weingärten, namentlich durch die Kosaken, geblieben, und an die maßlose Teuerung, die in den letzten Tagen des Uebergangs ausbrach — ein Brot kostete einen Gulden, ein Schoppen Brauntwein das Doppelte. Jetzt sind aber die weltgeschichtliche Silberkernnacht bereits hundert Jahre hingenommen, und Caub hatte aus diesem Anlaß eine würdige Feier veranstaltet. Man spricht auch davon, daß bei den nächsten rheinischen Wandern die Brücke in der Gestalt, wie sie Blücher schlug, noch einmal geschlagen werden soll. Ob das nicht aber nur ein frommer Wunsch der guten Cauber bleiben wird?

(Schluß folgt.)

Nachtwandel in Folge Zahnelidens. Den merkwürdigen Fall von Nachtwandel in Folge Zahnelidens hat ein Dr. Goldmann in Jhalau bei seiner sechsjährigen Tochter beobachtet. Bei dem Kinde zeigten sich jeden Abend ungefähr zwei Stunden nach dem Einschlafen folgende Erscheinungen: Unter ängstlichem Rufen nach der Mutter und Vorhinsprechen stand es aus dem Bette auf, ging mit offenen Augen durch ein oder mehrere dunkle Zimmer, als ob es etwas suchte, gab auf starkes Anrufen keine oder nur verworrene Antwort, die sich auf ein Traumgesicht bezog, legte sich ins Bett und schlief, ohne vorher wach geworden zu sein, ruhig oder unter abklingendem Stöhnen ein und blieb die Nacht hindurch entweder in ungestörtem Schlaf oder wiederholte sein Tun noch einmal. Dabei ging es zuweilen ans Fenster, als ob es zu ihm hinaus wollte. Das Gesicht war jeden Abend hochgerötet. Die genaue körperliche Untersuchung zwecks Ermittlung der Ursache dieses seltsamen Zustandes wies auf einen kranken Zahn, der früher plombiert worden war. Er war bei der Behandlung schmerzhaft. Als die Blombe entfernt war, zeigte sich eine Eiterblase am Zahne. Nun wurde der Zahn entfernt und seitdem schlief das Kind ruhig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei dem sonst vollkommen gesunden Kinde die Aufnahme der Giftstoffe des kranken Zahnes ins Blut einen derartigen Reizzustand des Gehirns erzeugte, daß dadurch das Nachtwandel hervorgerufen wurde. Dafür spricht auch die Rötung des Gesichtes nach dem Schlafengehen. Bei Nacht genügt schon ein schwacher Reiz, um das ruhende oder sich erholende Gehirn zu erregen. Dr. Goldmann ist mit Recht der Ansicht, daß auf demselben Weg auch manche Form von Hysterie und Epilepsie hervorgerufen werden kann.

Die beste Blutreinigungskur besteht in einer völlig reißlosen Diät und in einer zweimal wöchentlich vorzunehmenden Schwitzkur. Für diese empfiehlt sich die Anwendung von heißer Zitronenlimonade oder von Lindenblütentee neben Bittwärme.

Abendliche Waschungen sind ganz unentbehrlich für das Wohlbefinden des Kindes, für seinen guten Schlaf und seine Blutbildung. Ob es der Sommer- oder der Winterzeit ist, der abgewaschen werden muß, mit sauberer Hand schläft es sich am besten. Man benutze am besten lauwarmes Wasser dazu und spare nicht mit Seife.

Gegen Magenbeschwerden, insbesondere Sodbrennen, Magenkrampf und Verdauungsschwäche empfiehlt Dr. Ringer eine Mischung von 10 g Holzkohlenpulver und 1/2 g salpetersaurem Wismut. Man nimmt von diesem Pulver dreimal täglich eine Messerspitze voll.

Gemeinnütziges.

Seringe, die sehr gut gewaschen und ausgewässert sind, und dann eine Nacht in süßer Milch lagen, schmecken sehr gut als Belag auf Butterbrot. Sie ersetzen die teureren Sardellen bei richtiger Behandlung.

Vorzüglicher Dünger für Blumen ist Lauberde. In den Vertiefungen der Landwälder findet man häufig unter den Blätterstücken sehr gute Lauberde. Doch muß diese noch 6-8 Wochen an der Luft liegen, bevor sie verbraucht werden kann.

Tomaten lassen sich am besten aufbewahren, wenn man vollkommen reife und unbeschädigte Früchte abwischt, in einen Verschlusskasten legt und mit einer Mischung von 100 Teilen Wasser, 1 Teil Essig und 1 Teil Kochsalz übersüßt und mit einer dünnen Schicht feinsten Olivendöls übergibt.

Ein Wort Kaiser Wilhelms II. Unter diesem Titel bringen die Pariser Zeitungen — wohl die letzten Exemplare, die in diesen Tagen den Weg über die Grenze nach Deutschland gefunden haben — eine charakteristische Neußerung des Kaisers. Leon Bailly teilt sie im „Intransigeant“ mit, aus besonderer Quelle will er sie erhalten haben. Als man den deutschen Kaiser in den letzten Tagen der Schwarzherausziehen den politischen Wetterwolken dazu drängen wollte, den Gegnern zuzukommen und lieber gleich den Krieg zu erklären, antwortete Wilhelm II.: „Ehe man mich dazu bringt, den Mobilmachungsbeehl zu unterschreiben, wird man dreimal darum angehen müssen.“ Dazu bemerkt der „Excelsior“: Dieser Satz zeigt besser als alle Schlussfolgerungen, wie sehr sich die Herrn des Schicksals Europa über die Bedeutung dieser Tage bewußt sind.“ Die Pariser Blätter brachten diese Neußerung, die Deutschlands Friedensliebe spiegelt, noch vor dem Bekanntwerden der allgemeinen russischen Mobilmachung; heute würden die Blätter an der Seine dieses angelegliche Kaiserwort ihren Lesern nicht mehr verraten.

Wie 1813! Aus Braunschweig wird gemeldet: In der Geschäftsstelle der „Braunschweigischen Landeszeitung“ erschien eine Dame mit den Worten: „Weiß habe ich nicht, aber dürfte möchte ich Ihnen geben, verkaufen Sie es und übergeben Sie das Geld dem Roten Kreuz.“ Dabei übergab sie einen kostbaren, mit funkelnden Edelsteinen und prachtvollen Perlen besetzten Schmuck und ging eilig davon. Kaum war die wertvolle Opfergabe im Schaufenster zum Verkauf ausgestellt, so brachten auch andere Damen Schmuckgegenstände so wie goldene und silberne Gebrauchsgegenstände und legten sie als Opfer für das Vaterland nieder. — Aus Darmstadt wird berichtet, daß sich dort unter den Spendern für das Rote Kreuz eine Dame befindet, die 5 M. Rüstete, die den Erlös ihres Haars darstellt. Würde Rot an Mann gehen und der Staat gezwungen sein, die Opferwilligkeit der Bevölkerung bis zum äußersten in Anspruch zu nehmen, so würden auch heute wieder für eiserne Fingerrette mit freunden goldene hingegeben werden. — Der bekannte Charlottenburger Fuhrunternehmer Robert Dennecke hat, dem „B. T.“ zufolge, den bedürftigen Familien ins Heer gerückter Soldaten die gesamte Kartoffelernte seines Rittergutes geschenkt. Er wendet sich mit folgendem Aufruf an die Deftlichkeit: Mitbürger der Stadt Charlottenburg! Bedürftigen Familien, deren Ernährer durch den uns aufgezwungenen Krieg unter die Waffen gerufen sind, will ich meine unweit Berlins befindliche, etwa 60 000 Zentner umfassende gesamte Kartoffelernte schenken. Die Kartoffeln sollen von den Familienmitgliedern der ins Feld gerückten Soldaten selbst geerntet werden. Während dieser Zeit stelle ich diesen freien Wohnraum und freie bürgerliche Beschäftigung zur Verfügung. Der Transport der geernteten Kartoffeln soll durch das Entgegenkommen der Königl. Eisenbahnbetriebsverwaltung unentgeltlich bis zum Charlottenburger Bahnhof erfolgen. Zur weiteren Beförderung vom Bahnhof bis vor die in Frage kommenden Häuser will ich aus meinem Fuhrpark Wagen und Pferde zur Verfügung stellen. Ich bitte, von meiner Schenkung weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Sind die Tiere dumm? Man erkennt, daß manche Tiere in vielen Eigenschaften dem Menschen gleichstehen und in Liebe, Treue, Pflichtgefühl, Gewissenhaftigkeit und Aufopferung Größeres leisten als die Mehrzahl der Menschen, welche so hochmütig auf sie herablicken. (Samuel Smiles.)

Vom Ladendiener zum Millionär

und gelehrten Gelehrten gelangte Heinrich Schliemann durch seine nach eigener, einfacher Methode erworbenen Sprachkenntnisse. Nach der

Methode Schliemann zur Selbsterlernung fremder Sprachen

kann jeder ohne Vorkenntnisse, ohne Bläckerlei mit Grammatik und Vokabeln leicht fremde Sprachen für praktischen Gebrauch erlernen. Verlangen Sie Probehefte und Anleitungen von Ihrem Buchhändler oder vom Verlag Wilhelm Violet in Stuttgart.

Rechnungsformulare

mit Firma-Ausdruck

Format 21:34 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stück M. 7.50, 1000 Stück M. 10.50, liefert die

Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden

Telefon Nr. 3082

II. Schwalbacherstr. 3.

Karl Witte, Wiesbaden

Cigarren, Cigaretten

erster Firmen zu Fabrikpreisen

Rauchtabake

Kautabak-Fabrik

Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept

Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Aber Frau Müller

Gemüsesamen, Blumensamen und Blumenwiebeln kauft man doch in einem Spezial-Geschäft von Auf wie bei

Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Nengasse 16

empfiehlt in großer Auswahl

Kragen, Manschetten, Hemden

Krawatten

Socken, Strümpfe, Unterzeuge,

Schürzen, Korsett., Handschuhe

Erfüllungs- u. Kinderwäsche

1 Feldstecher gratis!

Doppel-Feldstecher (gesetzlich geschützt) vorzügl. Schärfe, mit Aufhängen und schwarzem Körper in Karton per Stück nur Mk. 1.50.

Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.

30 Tage zur Probe versende

MIT 5 JAHRE GARANTIE

Rasiermesser mit Eis

No. 27 fein hohl p. Stück M. 1.50

No. 29 sehr hohl " " " 2.—

No. 33 extra hohl " " " 2.50

Sicherheitsm. k. Verl. M. 2.50 u. 3.50

Komplette Rasierleinrichtung

m. pol. Holzkasten u. Spiegel M. 3.—

„Neuester Hauptkatalog“

über 3000 Abbildungen sämtlicher

Waren gratis und hanko.

Emil Jansen, Wald No. 54 k. Salingen

Das Neueste in

Filzhüten, Mützen

Krawatten

Schirmen

Billige Preise. Reiche Auswahl

Lina Hering Ww.

Wiesbaden, Ellenbogengasse 10.

Stechen

Hautausschläge, alte offene Wunden, Aderheime, Barflechten und Hautverletzungen hat sich

Rino-Salbe

als unentbehrlich erwiesen.

Die besten Wundheilmittel enthält sie in einer erprobten Zusammensetzung.

Preis per Dose M. 1.15 u. 2.25

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma:

Rich. Schubert & Co., Weisblitz-Dr.

Zu haben in allen Apotheken.

J. BRANDT & G. W. NAWROCKI

besorgen & verwerthen

PATENTE in allen Ländern

BERLIN W.

172A, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184

Stellen-Angebote

2-10 M. täglich zu verdienen

Prospekt mit Garantieschein gratis.

Adressen-Verlag Joh. D. Schütz, Köln, 706.

Miele die erfolgreichste Zentrifuge. Wählen Sie diese und keine andere. Auf Wunsch 10 Jahre Garantie. Größte Spezialfabrik Deutschlands für Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen, Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen. Miele & Cie. Gütersloh, Westf. FA.

Französisch Englisch Italienisch. übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer französischen, englischen oder italienischen Zeitung. Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen Lehr- und Unterhaltungsblätter. Le Traducteur The Translator Il Traduttore. Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

JAGD- u. SCHEIBENGEGEHRE. wie Doppelfinten, Büchsfinten, Drillinge, Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelfinten, Teschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagdgerätschaften, Munition, Raubtierfallen. beziehen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher am besten und vortheilhaftesten direkt aus der Gewehrfabrik von H. Burgsmüller & Söhne, Hoflieferanten Kreiens (Harz) w 165. Unter allen Waffen-Spezial-Katalogen, in aller Stärke von 272 Seiten, der interessanteste, reichhaltigste und lehrreichste der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung an jedermann.

GAGA. Überall erhältlich. GAGA'S Pflanzmittel für alle Pflanzen.